

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 61 (1983)

Heft: 2

Artikel: Im Blickpunkt : Bern, Thunstrasse 37 : ein Pro Senectute-Zweig mit 450 Mitarbeitern

Autor: Beltramello, Fernanda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Blickpunkt: Bern, Thunstrasse 37

Ein Pro Senectute-Zweig mit 450 Mitarbeitern

Zweifelsohne: Über die Thunstrasse 37 zu berichten, bedeutet, die zwölf andern Beratungsstellen in den Regionen des Kantons Bern (zu Unrecht) unerwähnt zu lassen. Die bernische Zentrale ist jedoch nicht aussergewöhnlich, weil sie in der Hauptstadt liegt, sondern weil sie aufgrund ihrer Entwicklung, Bedeutung und Grösse eine einzigartige Organisation im Gebilde von Pro Senectute darstellt!

«Verein Für das Alter Bern-Stadt . . .»

tönt es am andern Ende der Telefonleitung, wenn die Nummer 43 21 71 der Thunstrasse gewählt wird. Damit begegnen «Uneingeweihte» einer Eigenart, indem nicht nur in Bern, sondern mehrheitlich im Kanton die Bezeichnung Verein «Für das Alter» statt «Pro Senectute» lautet.

Das hat seinen Grund in der **historischen Entwicklung**, die auf S. 52 nachzulesen ist.

Die Sektion Bern-Stadt wurde im Jahr 1921 gegründet. Der jetzige Geschäftsführer, **Hermann Widmer**, erinnert kurz an die wichtigsten Stationen in der Vereinschronik: an die dreissiger Jahre, die als Krisenzeit in die Geschichte eingegangen sind, und während denen der Verein ausschliesslich **finanzielle Unterstützungsbeiträge** ausrichtete (die AHV kam erst 1948). 1931 wurde das **erste Altersheim** in Betrieb genommen, heute umfasst die Liste elf Heime. Das erklärt auch, weshalb der Personalbestand dieser Sektion **450 Angestellte** umfasst (die Besoldungen 1982 beliefen sich auf rund 5 Mio. Franken). Begreiflicherweise denkt Hermann Widmer bei dieser Betriebsgrösse mehr an ein **Sozialmanagement** als an einen **gemeinnützigen Verein**. Mit diesen beiden Stichworten gewährt er einen ersten Blick hinter die Kulissen, möchte aber doch zuerst die ambulanten Dienstleistungen vorstellen.

Der Mahlzeitendienst oder «Äs Chränzli üsne Froue und Manne»

Jeden Montagmorgen ist **Marie Widmer** bereit, 1850 Mahlzeitenbeutel für die Gemeinde Bern zu empfangen. Sie erinnert, dass dieser Dienst 1969 ins Leben gerufen und das Breitenrainquartier als erstes mit 30 Portionen pro Woche bedient wurde. 1982 verzeichnete sie eine Steigerung von 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf über **90 000 Mahlzeiten** . . . und ein Ende des Zuwachses ist nicht abzusehen!

Marie Widmer zieht es vor, über die mitmenschlichen Aspekte dieser Dienstleistung zu berichten, anstatt bei den zubereitungs- und kühltechnischen Details zu verweilen. Eine schriftliche Umfrage bei den Bezüglern hat nämlich gezeigt, dass die Mahlzeiten den Senioren schmecken!

Ja, das Mitmenschliche . . . Ohne die **freiwilligen Helferinnen und Helfer**, die den Betagten die Mahlzeiten ins Haus bringen, wäre es gar nicht möglich, den Dienst in dieser bewährten Form anzubieten. «Ich sage nichts Neues, aber so ist es: Äs Chränzli üsne Froue und Manne!», welche die grösste Arbeit bei Sonne und Regen kontinuierlich und zuverlässig verrichten. Denn sie sind nicht Mahlzeitenlieferanten, sondern **wichtige Bezugspersonen für die Betagten**. Frau Widmer macht sich dabei noch andere Gedanken: Obwohl der Mahlzeitendienst beliebt ist, arbeitet sie nach dem Grundsatz «diese Dienstleistung ist die letzte Lösung» und erklärt weshalb: Wenn immer möglich, empfiehlt sie den Betagten, im Altersheim **am offenen Mittagstisch in Gesellschaft zu speisen**, oder sie versucht **die Nachbarschaftshilfe zu reaktivieren**. Allerdings hat sie dabei ein «Gspüri» für Möglichkeiten und Grenzen – auf beiden Seiten – entwickelt. Kleine Hilfeleistungen (Essen aufwärmen, Mahlzeiten im Kühlschrank lagern) empfinden Nachbarn oft bereits als Zumutung, andererseits haben Betagte manchmal Mühe, Nachbarhilfe

anzunehmen. Trotzdem, immer wieder erlebt Frau Widmer Beispiele rührender, stiller menschlicher Zuwendung und spürt, dass «ihre Kunden» dabei nicht nur im Magen satt werden. Und das, resümiert sie, ist das eigentlich Dankbare an diesen Essbeuteln!



Ruth Bürgi, eine der 9 Fahrerinnen des Mahlzeitendienstes an der Thunstrasse 37.

Weitere Dienstleistungen in Bern-Stadt:

- Altersturnen und -schwimmen
- Fusspflegedienst
- Tanznachmittage
- Altersklub (kleine Ausflüge, Feste; Wasch-, Putz- und Flickdienst)

Die Beratungsstelle, Telefon 031 / 43 21 71/72, gibt gerne Auskunft.

Die Alterssituation in der Stadt Bern

Einige Zahlen und Fakten aus der Broschüre «Dienste und Einrichtungen für Betagte in der Stadt Bern». Rund 20 Prozent der Stadtbürger standen 1980 im AHV-Alter, davon leben 90 Prozent in der eigenen Wohnung; das Durchschnittsalter beträgt 80 Jahre, und es wird, gerade bezüglich der zu erbringenden Leistungen, zwischen Betagten und Hochbetagten (mehrtlich Langzeitpatienten) unterschieden.

Arbeitsschwerpunkte der Sozialarbeiterinnen

Damit sind die Arbeitsschwerpunkte, stellt Hermann Widmer fest, klar vorprogrammiert. Die **Sozialarbeiterinnen** müssen einerseits **Alters- und Pflegeheimplätze finden** und andererseits **Beratungsaufgaben erfüllen**. Im Zusammenhang mit der «Plazierung» (Fachjargon) fungiert der Verein zugleich als städtische Koordinationsstelle, d.h. alle Anmeldungen für einen Alters- oder Pflegeheimplatz laufen zentral in der Geschäftsstelle zusammen. Die Daten werden zudem für

die städtische Fürsorgedirektion aufgearbeitet, die anhand dieses Grundlagenmaterials beim Kanton ihren Bedürfnisnachweis dokumentiert und damit massgeblich die kantonale Altersheimplanung mitformt. Für die nächsten fünf Jahre sind in der Stadt Bern Projekte geplant, die dem Platzmangel zu Leibe rücken wollen: 510 Alters- und Pflegeheimplätze sollen neu geschaffen werden.

Kein Altersheim ohne Personal

Hermann Widmer gibt gleichzeitig zu bedenken, dass diese neuen Projekte allerdings das zweite Problem, den Mangel an Pflegepersonal, verschärfen. Aber auch da sind bereits Massnahmen ergriffen worden mit dem Ziel, rechtzeitig das erforderliche Personal zu rekrutieren.

Stichwort Personalpolitik: Dass diese beim Verein stimmt, beweist die Tatsache, dass die Angestellten bleiben. Die Rotation beim Pflegepersonal ist allerdings auch in Bern beachtlich, aber sie entspricht dem allgemeinen Trend. Der Pflegeberuf, heute ein Mangelberuf, schafft eine grosse Personalnachfrage, die den Angestellten erlaubt, kurzfristig den Arbeitsplatz zu wechseln.

«**Wir müssen zu unseren Leuten Sorge tragen**» ist Hermann Widmers Devise, und dass die Sektion Bern-Stadt es nicht beim Lippenbekenntnis bewenden lässt, ist ihrer Personalpolitik zu entnehmen:

Führungspolitik in der Geschäftsstelle

Für Hermann Widmer ist es selbstverständlich, dass auch ein Sozialunternehmen z.B. **klare Pflichtenhefte** erstellt, die alle Stellvertretungen regeln. «Diese Arbeitsteilung bedeutet keineswegs eine Einschränkung der persönlichen Begabungen, im Gegenteil. Sie schafft **Spielfelder für Eigeninitiative und Verantwortung**. Jeder weiss, wofür er zuständig ist (was zweifelsohne die Motivation erhöht).» Der Geschäftsführer beschränkt sich darauf, als Koordinator zu wirken.

Stabsstellen für das Heimpersonal

Für die Bereiche Haus- und Pflegepersonal wurden zwei Stabsstellen geschaffen. Dazu **Margrit Egger**, dipl. Hausbeamtin: «Kürzlich haben wir einen Schulungsnachmittag für das Putzpersonal durchgeführt, der guten Anklang gefunden hat, denn wir wollen nicht nur für jene Angestellten etwas tun, die ein Berufsdiplom haben.»

Margrit Eggers Pflichtenheft lässt ahnen, wie vielseitig diese Stabsstelle ist. U.a. befasst sich Frau Egger mit Einkaufsproblemen und Menüplanung, Personalrekrutierung und Lohnwesen, Rationalisierungsmassnahmen, Statistik, Marktforschung für Produkte, um nur ein paar Stichworte herauszupicken. Sie ist zugleich **Mitglied der Baukommission der Heime**, und das ist für sie besonders interessant: «Wird beispielsweise eine Heimküche geplant, so werde ich von Anfang an um meine Meinung gefragt.»

Schwester **Marina Köhl** bekleidet die Stabsstelle für das Heimpersonal. Ihre Stelle wurde 1980 geschaffen, und dass Marina Köhl einen «Sonderstatus» hat, wird auch dadurch sichtbar, dass sie ihr Büro im Herzen der Altstadt, also nicht an der Thunstrasse 37 hat. Marina Köhl fungiert als **externe Beraterin und Supervisorin** für die Pflegedienstleiter/innen in den Heimen und überwacht die Einschulung und Fortbildung für das Hilfspflegepersonal. In diesen drei Jahren hat sie, einen Bereich aus ihrem vielfältigen Tätigkeitsspektrum hervorhebend, ein **Personalkonzept** erstellt, das unter anderem differenzierte Stellenpläne und neue, rationellere Arbeitsmethoden für das Pflegepersonal umfasst. Um beim Reizwort «Rationalisierung» nicht missverstanden zu werden, präzisiert sie: «Diese Rationalisierungen ermöglichen erst, dass das Pflegepersonal mehr Zeit für die Betagten hat, indem es nicht mit Aufgaben belastet wird, die nicht in den pflegerischen Bereich gehören. Ziel ist es ja, den Langzeitpatienten eine optimale Pflege ange-deihen zu lassen.»

Mitbestimmung im Altersheim

Dass Hermann Widmer aus dem Stichwort «Langzeitpatienten» die Assoziation «Mitbestimmung» folgert, kommt nicht von ungefähr; für ihn besteht da ein schlüssiger Zusammenhang. Vorerst, gibt er zu bedenken, muss zwischen Alters- und Krankenheimen, wie wir sie heute betreiben, unterschieden werden. In der Alterssiedlung sind die Bewohner frei, ihren Alltag zu gestalten, wie sie wollen. Das gilt im weitesten Sinn auch für die stadtbernerischen Altersheime, wo allerdings infolge Mangel an Pflegebetten oft Platz für leicht- und mittelschwer Pflegebedürftige geschaffen werden muss.

Indem gerade die ambulanten Dienstleistungen (Mahlzeitendienst, Haushilfe) es den Betagten erlauben, möglichst lange in der eigenen Wohnung zu bleiben, melden sich diese für ein Heim



Eines «unserer» 30 Berner Altersheime: die Siedlung «Spitalackerpark» mit integriertem Leichtpflegeheim.

erst an, wenn sie aufgrund ihres gesundheitlichen Zustandes nicht mehr zu Hause leben können. Die Sozialarbeiterinnen sehen sich dann mit der klassischen «Fünf-nach-Zwölf-Situation» konfrontiert, in welcher sofort ein Platz gefunden werden muss. Damit schliesst Hermann Widmer den Kreis: «Dass diese Menschen aufgrund ihres Allgemein- und Gesundheitszustandes sich um Mitbestimmung wenig kümmern, leuchtet ein. Was sie brauchen, ist intensive pflegerische Betreuung. Mitbestimmung wird also in den Siedlungen sowieso und in den Heimen weitgehend gelebt, und in den Pflegeheimen kann sie leider nicht mehr praktiziert werden. Nebenbei: Denken Sie, was diese Gesamtsituation für Anforderungen an unsere Heimleiter stellt.»

Ein unentbehrliches Arbeitsinstrument in der Stadt Bern: der Altersausschuss

Zu guter Letzt möchte Hermann Widmer den Verein in einen Gesamtzusammenhang stellen, «weil wir unseren Stellenwert zwar kennen, zugleich aber wissen, dass wir nur in enger Zusammenarbeit mit andern Institutionen die Altersarbeit sinnvoll und wirksam bewältigen können». Dabei denkt er an die **Alterskonferenz** in der Stadt Bern.

Im Bericht «Das Altersproblem in der Stadt Bern» legte der Gemeinderat (Exekutive) dem Stadtrat (Legislative) und einer weiteren Öffentlichkeit eine umfassende Bestandesaufnahme und Planungsrichtlinien über die Schaffung und den Ausbau von Einrichtungen und Diensten für Betagte vor. Diese Gesamtschau war nötig geworden, weil sich angesichts der kommenden Aufgaben eine **Koordination der vielfältigen Organisationen und Bestrebungen** aufdrängte. Im gleichen Jahr konstituierte sich die **städtische**

Konferenz für Altersfragen (Alterskonferenz), deren eigentliches Arbeitsinstrument, der **Altersausschuss**, in Verbindung mit der städtischen Fürsorgedirektion als sachbearbeitendes und antragstellendes Gremium wirkt. Zu seinem Aufgabenkreis gehören die laufende Auswertung neuer Erkenntnisse, die periodische Ermittlung des Bedarfs und der aktuellen Probleme, die Begutachtung von Projekten und Planungsmassnahmen, die Ausarbeitung von Richtlinien und Empfehlungen. Am runden Tisch vereinigen sich Vertreter/innen der Aktion «P», des gemeinnützigen Frauenvereins, der städtischen Fürsorgedirektion, des Vereins für die Betreuung Betagter in Bümpliz, des Vereins «Für das Alter» Sektion Bern-Stadt und ein Geriater. Die über zehnjährige Zusammenarbeit wird als besonders erfreuliche und positive Frucht des Alterskonzeptes in der Stadt Bern bezeichnet. Hermann Widmer freut sich, dass sich die Zusammenarbeit über den runden Tisch hinaus noch viel konkreter manifestiert: Die Haushalt-hilfe für Betagte und Behinderte, ein Organ des gemeinnützigen Frauenvereins, hat ihre Büros unter demselben Dach wie der Verein «Für das Alter» (am Hauptsitz und in den Stützpunkten in den Altersheimen). «Das nenne ich praxisorientierte Zusammenarbeit!»

Blick zurück in Freude

Jetzt, wo ich meine Eindrücke über die verschiedenen Gespräche Revue passieren lasse, empfinde ich vor allem ein Grundgefühl: Dass die Art und Weise, wie die Stadt Bern ihre Altersfragen löst, mich überzeugt. Der Verein «Für das Alter», Sektion Bern-Stadt, ist fest im kommunalen Gefüge verankert, arbeitet, wo es sinnvoll und nötig ist, auf kantonaler Ebene mit und ist, aufgrund seiner Grösse und Bedeutung, auch in nationalen Gremien vertreten. Das ist schon eine einzigartige Konstellation! Bei Aussenstehenden mag vielleicht auch Neid mit im Spiel sein, wenn sie sich mit dieser mächtigen Zweigstelle von Pro Senectute konfrontiert sehen, die so selbstbewusst und individualistisch arbeitet. Die grosse Eigeninitiative und Selbständigkeit sind aber weder Selbstzweck noch Partikularismus, vielmehr werden sie von der festen Überzeugung getragen, dass Altersarbeit im kleinen, d. h. in der Familie, im Quartier und in der Gemeinde beginnt, Problemlösungen möglichst «massgeschneidert» sein müssen, dass also jeder Betagte

jene Unterstützung erhalten soll, die er gerade braucht. In diesem Spannungsfeld der Interessen spielt sich Sozialarbeit ab. Weitgehend **dezentrale Strukturen**, wie sie sich aufgrund der historischen Entwicklung des Vereins «Für das Alter» im Kanton Bern und seinen 26 Sektionen herausgebildet haben, sind **eine ideale Voraussetzung**, damit die Altersarbeit auf dem Boden der Wirklichkeit bleibt.

Text und Fotos Fernanda Beltramello

**Kreislaufbeschwerden?
Schwindelgefühl? Vergesslichkeit?
Abgespanntheit? – Da hilft**

Arterosan

die bewährte Heilpflanzenkombination.



In
Apotheken
und
Drogerien

Knoblauch Weissdorn Baldrian Melisse

Hermesetas wünscht Ihnen viele süsse Kaffeestunden.

Hermesetas®

**Ohne Kalorien und
Kohlenhydrate.**



Qualitätssüssstoff zum günstigen Preis.